

Eine Burg bei Zellhausen?

Die Archäologische Grabung 2011 in Mainhausen-Zellhausen, Kreis Offenbach
im Umfeld der ehemaligen Zellkirche



Ein gemeinsames Projekt vom Geschichts- und Heimatverein Mainhausen e.V. und
der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach

© Gesine Weber, Februar 2012

Inhalt

Eine Burg in Zellhausen?.....	2
Archäologische Untersuchungen 2011.....	3
Urnenfelderzeitliche Siedlungsschicht.....	5
Kultschacht, Zisterne oder Brunnen?.....	7
Mittelalterliche Grube.....	9
Skelett ohne Hand und Fuß.....	10
Mittelalterlicher Keller.....	12
Das zweigeteilte Pferd.....	32
Auswertung.....	33

Eine Burg in Zellhausen?

Im Jahr 1953 entdeckte Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang im Umfeld der ehemaligen Zellkirche westlich von Mainhausen-Zellhausen eine mittelalterliche Befestigungsanlage, bestehend aus einer gemörtelten, 1,20 m breiten Mauer mit davor gelagertem Graben¹. Sie umschloss eine Fläche von 10.000 m².

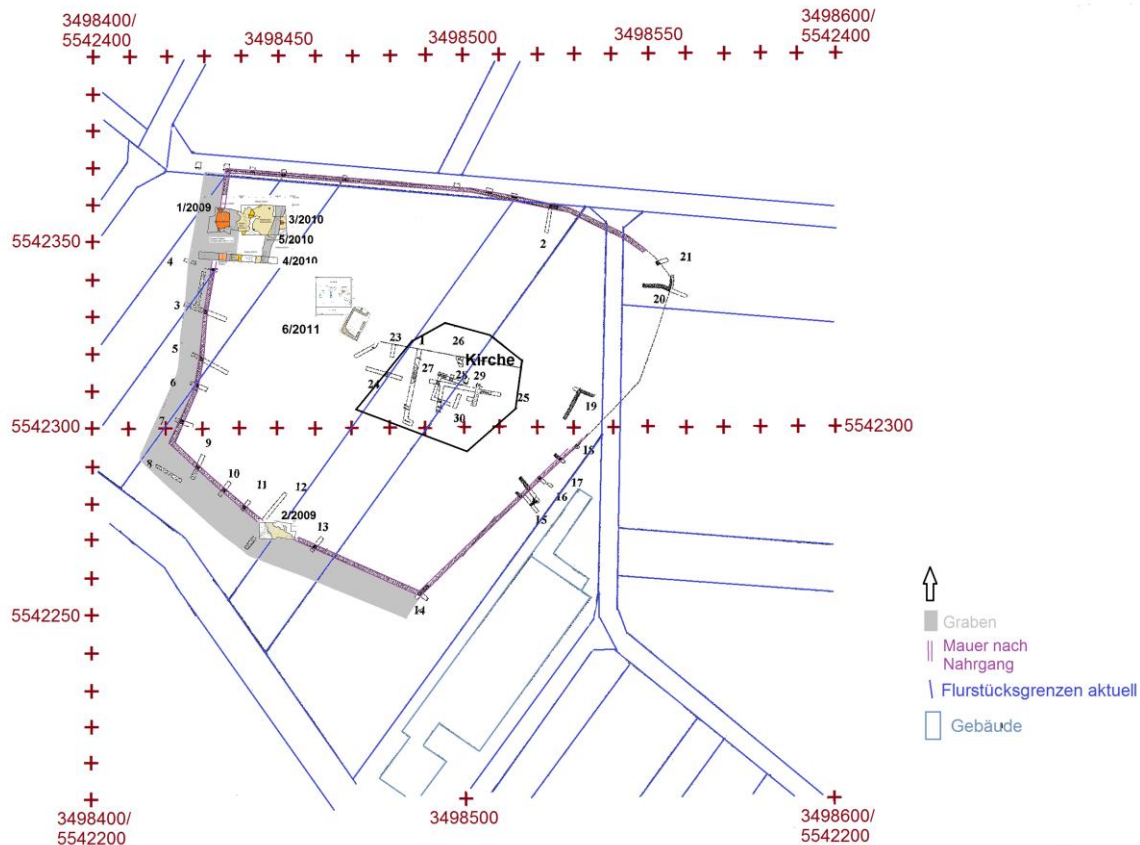


Abb.1: Zellkirche und Befestigungsanlage mit Einzeichnung der Grabungsschnitte Nahrgangs² und der Flächen 2009 -2011. –Die Abweichung zwischen dem Verlauf der Mauer nach Nahrgang und die 2009 und 2010 ange-troffenen Befunde liegt an den verschiedenen Plangrundlagen.

Auf der Grundlage einer vom Geschichts- und Heimatverein Mainhausen e.V. finanzierten Bodenradaruntersuchung wurden seit 2009 in Zusammenarbeit mit der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach mehrere Grabungsflächen untersucht. Eine wichtige Feststellung war, dass der Graben noch 60-80 cm tiefer war, als von Nahrgang angenommen. Zuunterst besaß der Graben eine 2,0 m breite flache Sohle, die Ränder waren mit noch bis zu 50 cm hoch ragenden Eichenpfählen gesichert. Das Dendrochronologische Labor Westphal Frankfurt untersuchte 14 der Hölzer, die bestimmaren Fälldaten lagen um/nach 925 und 937 +/- 10³.

¹ Karl Nahrgang, Der Zellhügel am Zellerbruch. In: Stadt und Landkreis Offenbach a.M. Studien und Forschungen 3. 1957, 65-72. – Gesine Weber, Die ehemalige Zellkirche in Mainhausen-Zellhausen. In: Berichte des Offenbacher Vereins für Naturkunde 95, 1995, 30-35.

² Original in den Ortsakten der UDschB.

³ Labornummer DLWF 5241-5254.

Bei der Grabung 2009 wurde ein im Graben liegendes Steinfundament entdeckt (3,20 x 4,50 m), das als vorgelagerte bastionsartige Anlage (oder Brückenteil?) angesprochen werden kann.

Überraschend war die Auffindung eines älteren Grabens, der in karolingischer, vielleicht sogar spätmerowingischer Zeit angelegt wurde. In ihm fanden sich außer zahllosen Tierknochen Fragmente von Reliefbandamphoren, älterer gelbtoniger Drehscheibenware und möglicherweise spätmerowingischen Wölbwandtöpfen⁴. Ein Bruchstück könnte sogar zu einer Tatinger Kanne des 8.-10. Jahrhunderts gehören⁵. Somit stammen die Funden aus jener Epoche, in der die Zellkirche der Sage nach von Emma/Imma, der Gemahlin Einhards, als Kloster gegründet wurde. Aus dem Kloster sei dann das Dorf Cellingen entstanden, das im 14. Jahrhundert wüstgefallen sei. Nur die 1344 erstmals erwähnte Kapelle bestand weiter; sie wurde 1816 abgebrochen

Auffallend ist die topographische Lage der Wüstung Zellkirche: sie liegt auf einem flachen Hügel⁶, der sich halbinselförmig nordwärts in die moorige Niederung eines Altmainarmes hinein schiebt. Auf der Südseite verläuft die Bahnhofstraße, der ehem. Zellweg, der oberhalb des sumpfigen Geländes die kürzeste Verbindung von Aschaffenburg nach Frankfurt bildete.



Abb. 2: Blick von Nordosten auf den „Zellhügel“.

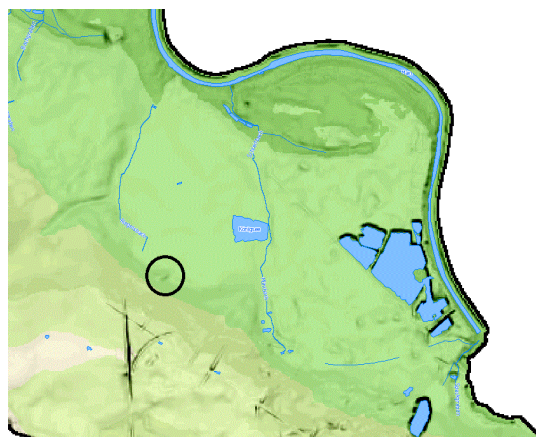


Abb. 3: Höenschichtenkarte⁷ mit Einzeichnung des „Zellhügels“; ohne Maßstab.

Archäologische Untersuchungen 2011

Fläche 6/2011 wurde im Inneren der Befestigung angelegt, um mögliche Gebäudereste zu erfassen. Ihre Lage richtete sich nach dem Befund der Bodenradaruntersuchung, die einen ausgedehnten hellen Fleck zeigte, der auf Steinschutt hindeutete. Doch die zunächst 10 x 10 m große Fläche (6a) zeigte keinerlei bauliche Reste aus dem Mittelalter, erst in der Südostecke kamen Steine einer Mauer zutage. Daher wurde die Fläche entlang der aufgefundenen Mauer-

⁴ Freundlicher Hinweis Dr. Uwe Gross.

⁵ Ebenfalls Dr. Uwe Gross.

⁶ Flur 4, Zellgarten, Flurstücke 64-67; 114-115 m üNN.

⁷ GIS Kreis Offenbach.

reste noch einmal um etwa 9 x 5,0 m erweitert (Fläche 6b), um den Gebäudegrundriss vollständig zu erfassen.

Die Grabungen erfolgten vom 24.10. – 04.11.2011, dazu kamen an den Folgetagen noch kleinere Nacharbeiten und das Zuschieben der Fläche am 09.11.2011. Die Baggerarbeiten wurden wie schon in den vergangenen Jahren von der Firma Höfling kostenlos durchgeführt. Außer den Mitgliedern des Vereins beteiligten sich wieder Ehrenamtliche aus dem ganzen Kreisgebiet an der Ausgrabung⁸.

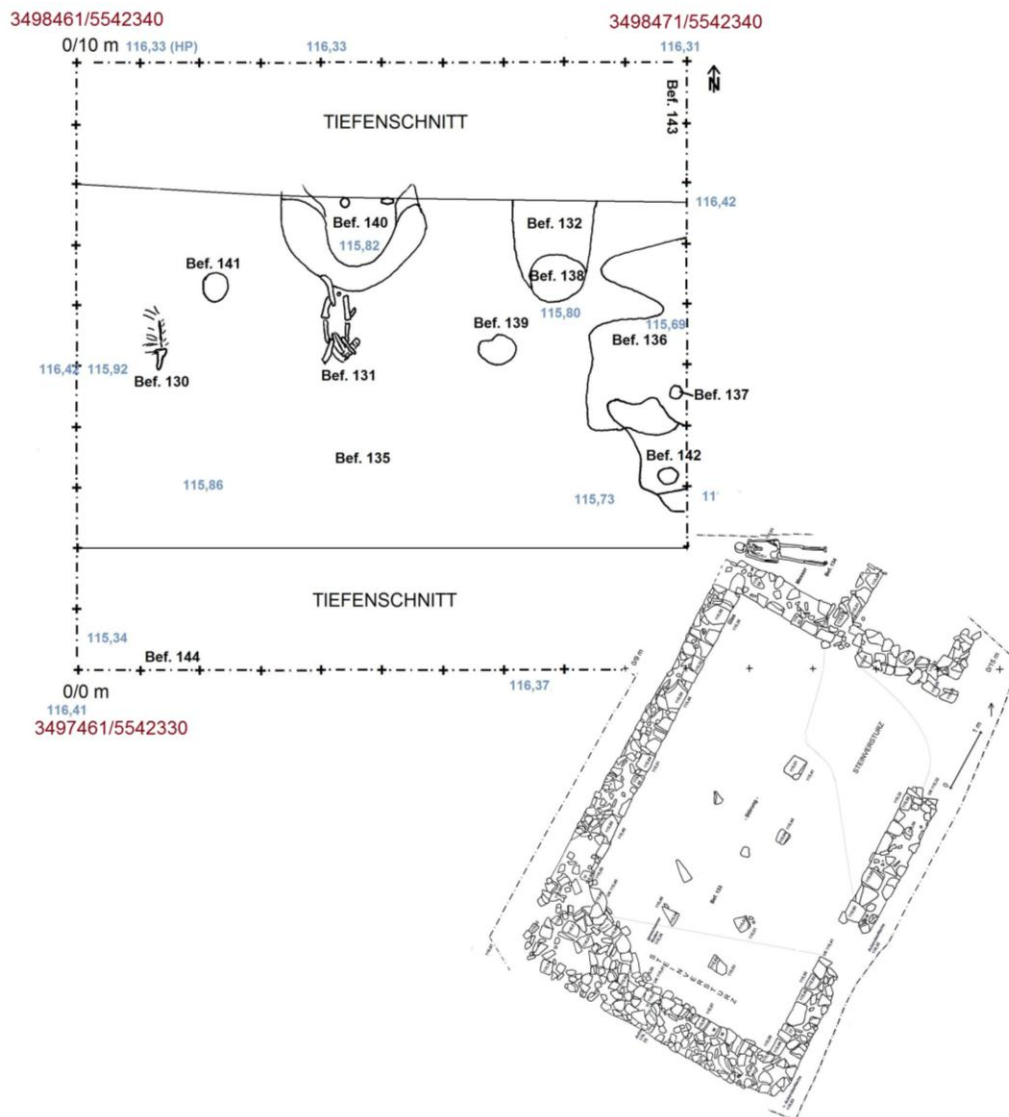


Abb. 4: Fläche 6/2011. Zusammenmontierter Plan.

⁸ Herbert Buschendorf (Mainhausen), Hans-Jürgen Grebe (Rödermark), Barbara Grüger (Rödermark), Udo Krause (Dreieich), Wolfgang Marschner (Mainhausen), David Möller (Rödermark), Gottfried Möller (Rödermark), Karl Pohl (Rodgau), Alfred Rachor (Mainhausen), Andreas Resch (Rodgau), Thomas Seibel (Rodgau), Joachim Seibert (Dreieich), Jonas Schott (Langen), Dr. Ludwig Stenger (Mainhausen), Heinrich Thrin (Mainhausen), Ludwig Trabert (Mainhausen), Norbert Wolf (Mainhausen); die Grabungsleitung erfolgte durch Dagmar Kroemer M.A. und Gesine Weber M.A., UDSchB Kr. Offenbach.



Abb. 5: Luftaufnahme 2011 (Foto: Herr Appel).

Urnenfelderzeitliche Siedlung

Über die gesamte Teil-Fläche 6a erstreckte sich eine urnenfelderzeitliche Siedlungsschicht (Befund 135). Erst ab dem 2. Planum und tiefer ließen sich einzelne Befunde wie (undatierte) Pfostenlöcher und grubenartige Vertiefungen feststellen.



Abb. 6: Fläche 6, Planum 2 mit der urnenfelderzeitlichen Siedlungsschicht.

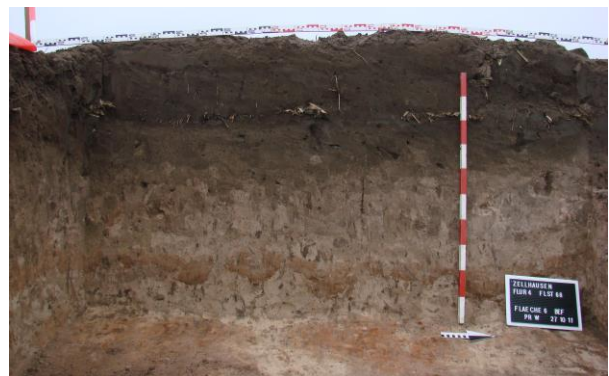


Abb. 7: Fläche 6, Westprofil des südlichen Tiefenschnittes. Die Grenze zwischen Mutterboden und Kulturschicht wird durch den untergepflügten Mais deutlich markiert. Deutlich erkennbar sind die roten Lehmblätter im hellen Sand.



Abb. 8: Im 3. Planum zeichnen sich einzelne Pfostenlöcher und grubenartige Vertiefungen ab.

Die Datierung der Keramik in die Urnenfelderzeit (Späte Bronzezeit, 1.200-750 v.Chr.) erfolgt über die charakteristische Form und Verzierung der Keramik. Beim überwiegenden Teil der Scherben handelt es sich um unverzierte Wandscherben grobkeramischer Gefäße. Die meisten (Schräg-)Ränder sind mit Fingertupfen versehen.



Abb. 9-11: Auswahl der urnenfelderzeitlichen Scherben

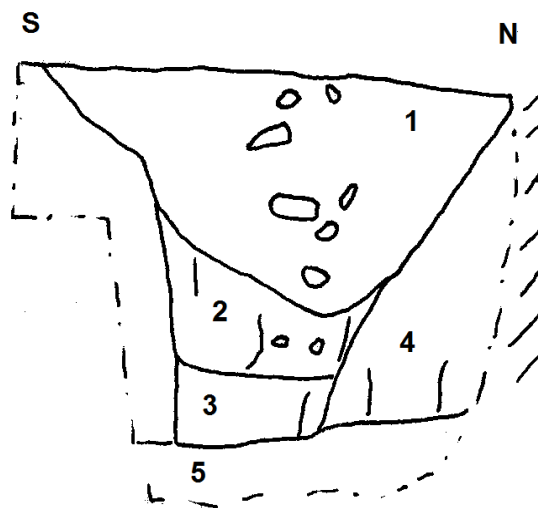
Beim Putzen der Fläche 6a fanden sich insgesamt fünf kleine Steingeräte aus Chalzedon⁹, Kieseliefer und Hornstein.



Abb. 12-14: Steinabschläge, Abb. 68 aus dem Keller Befund 133.

Kultschacht, Zisterne oder Brunnen?

Bis in 1,75 m Tiefe unter der Ackeroberfläche reichte ein Schacht (Befund 140), an dessen 0,40 m breiten Sohle Tierknochen lagen, u.a. ein Schädelrest mit abgesägtem Geweih. Im oberen Bereich Schachtes fanden sich einzelne Scherben aus der Urnenfelderzeit und dem Mittelalter sowie eine neuzeitliche, daher ist die Datierung dieses Befundes unsicher. Dort lagenrandlich mehrere teilweise rechteckig zugerichtete Steine, vielleicht mittelalterlichen Ursprungs. Eine stark abgeschliffen Reibplatte wurde ebenfalls geborgen.



Befund 140, W- Profil

Abb. 15-16: Westprofil Befund 140.

⁹ Vorkommen in Mühlheim-Lämmerspiel.



Abb. 17-18: Knochen auf der Sohle von Befund 140.



Abb. 19-20: Auswahl der Knochen aus Befund 140.



Abb. 21: Abgesägtes Geweih, Detail.



Abb. 22-23: Reibplatte aus Befund 140.

Mittelalterliche Grube

Beim Abschieben des Mutterbodens in Teilfläche 6a wurden im Nordostteil auffallend viele weit verstreute Hüttenlehmbröckchen aufgefunden (Befund 132). Sie stammten aus einer im 3. Planum noch 0,90 m breiten Grube (Befund 138), die außer Hüttenlehm und Holzkohle mittelalterliche Scherben sowie das Bruchstück einer sekundär gebrannten Bodenfliese enthielt.



Abb. 24-25: Befund 138 auf Planum 3 und Nordprofil.



Abb. 26-30: Fundauswahl aus Befund 138 und Umgebung.



Abb. 31-32: Verbrannte Bodenfliese aus Befund 138.



Abb. 33-34: Hüttenlehm aus Befund 138.

Skelett ohne Hand und Fuß

Völlig überraschend wurde bei den Baggerarbeiten zur Erweiterung der Fläche ein West-Ost-orientiertes Skelett (Befund 134) angeschnitten, der Schädel wurde dabei beschädigt. Die Handknochen fehlten vollständig, von den Füßen waren auch nur die Fersen erhalten. Es lag nördlich der nördlichen Kellerwand (s.u.); zwischen dem rechten Knie des Toten und der Kellerwand fand sich ein Eisenmesser – eine Grabbeigabe?



Abb. 35: Messer neben der Bestattung Befund 143.



Abb. 36-37: Skelett eines ca. 60-jährigen Mannes (Befund 134) nördlich des Kellers.

Die anthropologische Untersuchung¹⁰ des **Skelettes Befund 134** ergab, dass es sich bei dem Toten um einen über 60-jährigen Mann von ca. 1,64 m Größe handelte. Hinweise auf einen gewaltsamen Tod oder das von den Ausgräbern vermutete Abschlagen von Händen und Füßen ergaben sich nicht. Die fehlenden Knochen wie Hand- und Fußknochen (außer Fersenbein), Kreuzbein, Lenden- und Teile der Brustwirbel und des oberen Beckenkamms deuten auf besonders massive Zersetzung in diesem Bereich. Auffallend ist der schlechte Zustand der Zähne, die abgeschliffen und kariös sind, hinzu kommt eine Entzündung des Gaumendaches, die sicher sehr schmerzhaft war. Ausgeprägte Muskelmarken auf den Langknochen zeigen körperliche Aktivität bis ins hohe Alter hinein.



Abb. 38: Knochenstempel, erhaltene Knochen blau (nach Nothwang et al. (Anm. 10)).



Abb. 39: Zustand der Zähne.

¹⁰ Ulrich Nothwang, Anja Sindermann, Nils-Jörn Rehbach (ADFG Wissenschaftler, Nothwang & Partner), Das Skelett von Mainhausen-Zellhausen (Frankfurt am Main 2012).

Mittelalterlicher Keller

Mit der Teilfläche 6b wurde der mittelalterliche Keller Befund 133 untersucht. Es handelt sich um ein 7,40 x 4,90 m großes Gebäude, das SSW-NNO-orientiert ist. Der Zugang erfolgte von Norden durch einen Gang (Durchgangsbreite 1,50m), der von 0,30 m breiten Mauern begleitet wird. In der untersten Lage fand sich am Durchgang eine unregelmäßige Steinlage; auch im Westteil der Südwand fand sich zuunterst eine ähnliche regelosere Schicht. Die Ostwand ist an zwei Stellen, auch an der Nordostecke unterbrochen. Die Stärke der Wände variiert von 0,54 bis 0,74 m, wobei die südliche Wand die massivste ist. Die noch erhaltenen zwei bis sechs Steinlagen waren in Lehm gesetzt. Zur Innenseite waren die Steine (Glimmergneis, Mainschotter, Sandstein) größer und ordentlicher eingefügt als an der Außenseite.



Abb. 40: Die Mauern von Befund 133 sind freigelegt, deutlich erkennbar sind die Steinverstürze im Inneren



Abb. 41: Befund 133 mit einzelnen größeren Steinen im Inneren und den beiden Unterbrechungen in der Ostwand.

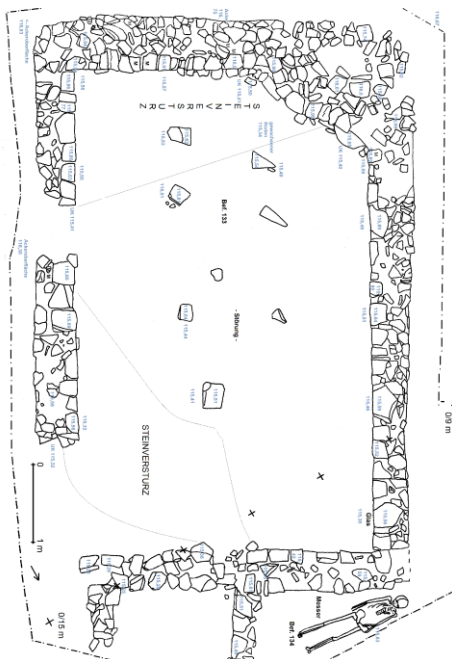


Abb. 42: Plan des Kellers.



Abb. 43: Keller mit der Steinlage am Zugang, im Westen (rechts) ist nun der gewachsene Lehmbooden erkennbar.

Auffallend war die Südwestecke, die nach innen halbrund gesetzt war. Außen fanden sich in Verlängerung der Wandflucht ebenfalls Steine, doch lagen diese regellos. Nachdem sie entfernt worden waren, zeigte sich eine rechteckig-ovale Grube blaßgrauer Färbung, die nur noch etwa 20 cm tief war und keinerlei Funde enthielt.



Abb. 44: Die halbrunde Südwestecke von Befund 133.



Abb. 45: Freilegung der Südwestecke. Arbeitsfoto.



Abb. 46: Grube an der Außenseite der Südwestecke von Befund 133.



Abb. 47: Die in Lehm gesetzte Westwand von Befund 133 während der Freilegung.



Abb. 48: Südwand und Südwestecke von Befund 133 mit unterster, breiterer Steinlage.

Vor allem im Südteil und in der Nordostecke fand sich im Gebäudinneren starker Steinver-
sturz (vgl. Abb. 40). Das gesamte Gebäudeinnere war mit einer bis zu 0,30 m dicken roten
Lehmschicht gefüllt, die stark mit Mörtel und Wandputz (insgesamt 50 kg!) durchsetzt war.
Auf eine Störung deutet ein etwas dunklerer humoser Fleck in der Gebäudemitte. Unter dem
roten Lehm fand sich stellenweise eine rosa Lehmschicht (ca. 1 cm dick), darunter lag durch-
gehend eine schwarze Brandschicht, deren Dicke zwischen 1 und 2 cm schwankt. Diese be-
deckt den anstehenden Boden, ein leuchtend braunoranger fester lehmiger Sand mit Eisenaus-
fällungen und dunkelbraunen Lehmlinsen. Ob die größeren Steine im Inneren, die scheinbar
regelmäßig verteilt waren, irgendwelche Unterlieger für Stützen etc. bildeten, ist unbekannt.



Abb. 49-50: Die Nordwestecke von Befund 133. Die vielen Mörtel- und Putzstückchen sind deutlich als weiße
Flecken erkennbar. Direkt am Fundament fand sich der Rest eines Glasgefäßes (vgl. Abb. 165-166).



Abb. 51: Brandschicht in Befund 133.

In den Verfüllschichten des Kellers fanden sich einzelne Scherben einer roten Keramik, einer
Terra sigillata-Imitation. Mehrere dieser Stücke gehören zu zwei flachen Tellern mit brei-
tem Rand, die aufgrund ihrer Form nicht römisch sind. Ähnliche Stücke wurden bei der Gra-
bung 2010 aus dem älteren Graben geborgen. Doch es liegen auch einzelne echte Terra sigilla-
ta-Scherben vor.



Abb. 52-53: Terra sigillata-Imitationen, Abb. 52 rechts unten echte TS.

Aus dem Keller und oberhalb seiner abgebrochenen Mauern stammen zahlreiche Scherben von **Reliefbandamphoren**, die sich teilweise auch zu größeren Stücken zusammensetzen ließen. Die senkrechten und waagrechten Bänder, aber auch die Gefäßwandung sind mit einem dreizeiligen Rollstempel verziert. Die Reliefbandamphoren datieren in das 9./10. Jahrhundert und gelten als typisch karolingische Gefäße¹¹. Im 2010 entdeckten älteren Graben fanden sich ebenfalls Reste von Reliefbandamphoren. Zellhausen ist neben Seligenstadt¹² (mit einer einzigen Scherbe!) damit der einzige Fundplatz im Kreis Offenbach, an dem diese rheinische Importware in größerer Anzahl nachgewiesen werden konnte.



Abb. 54-55: Scherben von Reliefbandamphoren aus dem Keller.

¹¹ Andreas Heege, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Stand der Forschung – Typologie, Chronologie, Warenarten (Bonn 1995) 76 ff. weist darauf hin, dass Reliefbandamphoren aufgrund ihrer Funktion langlebig sind, d.h. auch noch lange nach Ende der Produktion verwendet werden konnten. - Zeitlich beginnt die Produktion dieser Keramik im 8. Jahrhundert, aber die Verzierung erfolgte zunächst mit Fingertupfen und Einzelstempeln, das Rollrädchenmuster beginnt erst im 9. Jahrhundert (Vortrag Christoph Keller, karolingische Keramikproduktion im Rheinischen Vorgebirge (Mainz 2011)).

¹² Egon Schallmayer, Ausgrabungen in Seligenstadt – Zur römischen und mittelalterlichen Topographie. In: Saalburg-Jahrbuch 43, 1987, .54 Abb. 47, 307-



Abb. 56: Nachgetöpferte Reliefbandamphore im Museum Haithabu.

Die Graue/Grobe Glimmerware des 9.-13. Jahrhunderts ist mit mehreren Scherben vertreten, doch nicht in der Menge wie bei den Grabungen 2010¹³. Die meisten Stücke stammen aus dem Bereich des Kellers und aus der hüttenlehmgefüllten Grube Befund 138. Auffallend sind Fragmente, die im Inneren fast violettfarben sind sowie ein Stück mit einem hellen Streifen auf der Außenseite. Einzige Verzierung ist eine Wellenlinie auf der Außenseite.



Abb.57-58: Graue Glimmerware aus verschiedenen Befunden.

Die Scherben mit **roter Bemalung Pingsdorfer Art** des 10.-13. Jahrhunderts kamen im Gegensatz zu den bisherigen Funden von der Fundstelle Zellkirche auf Fläche 6/2011 nur in drei Exemplaren vor, davon nur eines aus dem Keller.

¹³ Nicht statistisch belegt!



Abb. 59-60: Pingsdorfer Scherbe aus dem Keller Befund 133..

Alle anderen Warenarten kommen fast nur als Einzelstücke vor. Auffallend ist das fast völlige Fehlen von glasierten Scherben¹⁴. Einige **grau- und gelbtonige Scherben** sind sehr stark gemagert, die Oberfläche wirkt überschlämmt, doch die Magerungskörner treten innen und/oder außen deutlich hervor.



Abb. 61-63: Geriefte Scherbe, oberhalb der westlichen Kellermauer.



Abb.64-68: Scherben mit teilweiser stark hervortrender Magerung.

¹⁴ Sie beschränken sich auf Lesefunde, Pflughorizont oder Störungen.

Bei vielen Scherben sind dagegen keine nennenswerten oder nur sehr **feine Magerungsbestandteile** erkennbar.



Abb. 69-71: Graue, feintonige Ware aus dem Keller.

Die **anderen Warenarten** wurden noch nicht einzeln bestimmt, daher werden untenstehend nur ausgewählte Scherben dargestellt. Interessant ist ein „Tonstopfen“.



Abb. 72-73: hellgrautonige Deckel- (?) und Wandscherben, sowie weitere Scherben aus Schicht Planum 0-1 des Kellers (tlw. noch Pflughorizont). Bei der hellen Scherbe in der Mitte handelt es sich um eine Ofenkachel.



Abb. 74-75: Scherbe aus dem Nordteil des Kellers/Kellergang.

Abb. 76: „Tonstopfen“.

Die Randscherben eines Kugeltopfes ist ein Lesefund von der Teilfläche 6a. Er gehört zur **rauhwandigen Drehscheibenware**, die allgemein ins 5. bis 12. Jahrhundert datiert.



Abb. 77: Randscherben von rauhwandiger Drehscheibenware.

Die geborgenen Ziegelreste innerhalb des Kellers waren bis auf wenige Ausnahmen sehr kleinteilig, daher können sie nicht als Hinweis für ein Ziegeldach erhalten. An der Außenwand der halbrunden Südwestecke steckte ein Flachziegel von 2,5 cm Dicke.



Abb. 78-79: Ziegel an der Südwestecke von Befund 133 *in situ*.

Bei der Grabung 2011 fiel wieder einmal die Metallarmut der Fundstelle Zellkirche auf, sicher eine Folge von illegaler Sondengängertätigkeit. Glücklicherweise waren die **Eisenfunde** im Keller aufgrund ihrer tiefen Lage davor geschützt. Die Metallfunde wurden „grabungsfrisch“ restauriert. Es handelte sich um Nägel, einige unbestimmbare Teile, darunter ein gebogenes Eisenstück mit Kupferspuren auf der Oberfläche, sowie einen dünnen Eisendraht.



Abb. 80-85: Nägel, unbestimmbare Eisenstücke und ein Draht aus Befund 133.

Ein zu einem länglichen Oval zusammengebogenes Eisenstück wird mit einem Niet zusammengehalten, vielleicht Bestandteil eines Gürtels oder Pferdegeschirrs.



Abb. 86-87: Oval gebogener Eisenbeschlag.

Ein Gerät (Pfriem? Griffel?) besitzt einen zunächst quadratischen, dann zur Spitze hin runden Querschnitt. Offensichtlich besaß er einen Griff aus organischem Material.



Abb. 88: Griffel oder Pfriem?

Die beiden **Messer** aus dem Keller sind unterschiedlich, eines ist sehr zierlich¹⁵, das andere besitzt eine wesentlich breitere Klinge. Messer gehören zu den normalen Alltagsgeräten und sind somit auch zeitlich kaum näher bestimmbar. Eine 5,5 cm lange **Tüllenpfeilspitze** ist das erste Stück ihrer Art von der Fundstelle Zellkirche.



Abb. 89-90: Messer, Pfeilspitze und Bronzerest aus Befund 133.

Zu den Bronzefunden zählen ein kleines verschmolzenes Stück, eine sehr kleine durchlochte Scheibe und eine kleine Fibel (L. 4 cm). Sie besitzt einen gekerbten Fuß, an seiner Rückseite ist die Befestigung für die eiserne Nadel, von der noch ein Fragment erhalten ist, angebracht. Die Fibel läuft vorne in einer leicht nach unten gebogenen Spitze aus. Die Oberfläche ist mit Ritzlinien verziert, die ein Rautenmuster ergeben. Da die Fibel sehr zierlich gearbeitet ist, diente sich vermutlich eher dem Zusammenhalten eines Tuches oder Schleiers, nicht eines größeren Gewandes.



Abb. 91-93: Durchlochte Bronzescheibe und Fibel aus Befund 133.

¹⁵ Dieses fand sich im Bereich einer flachen, holzkohlehaltigen Grube im Kellergang.

Zwei **Bleibleche**, davon eines durchlocht, könnten mit einer Dacheindeckung in Verbindung gebracht werden¹⁶. Ein zusammengekrumpeltes Bleistück ist ein Lesefund.



Abb. 94-96: Bleibleche aus Befund 133.



Abb. 97-98: Lesefund eines verkrumpelten Bleiblechs.

Dem aus wissenschaftlicher Sicht bedeutendsten Fundstück hat man bei der Bergung nicht angesehen, was in ihm steckt. Erst die Restaurierung eines unscheinbaren rostigen Eisenklumpens brachte einen **silbertauschierten Schwertknauf** ans Licht. Er gehörte zu einem der seltenen karolingischen Prunkschwerter. In das Eisen des fünfhöckerigen Knaufes sind senkrecht, aber auch schräg verlaufende Silberfäden eingearbeitet, die einen fast flächigen Silberüberzug imitieren. Selbst die Unterseite der Knaufplatte ist so verziert. Die Vorder- und Rückseite von Knauf und Knaufplatte sind zusätzlich mit einem pflanzlichen Ornament versehen, das mittels Niello-Technik¹⁷ erzeugt wurde. Vermutlich handelt es sich bei der Pflanze um eine Liliendarstellung, bestehend aus einer großen Blüte, deren Stängel seitlich von je einem flach geschwungenen Blatt begleitet werden. Über den Spitzen jedes Blattes „schwebt“ eine kleine Blüte. Die „Wurzeln“ finden sich auf der Knaufplatte. Zu diesem Ornament haben wir noch keine Parallele gefunden; es erinnert an Motive aus der Buchmalerei.

¹⁶ Vgl. ähnliche Stücke aus dem Kloster Lorsch, letztes Viertel 8.- 12. Jahrhundert: Hessisches Landesmuseum Darmstadt/Verwaltung Staatlicher Schlösser und Gärten Hessen (Hrsg.), Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit (Petersberg 2011) 535.

¹⁷ Freundliche Auskunft Renate Frölich.



Abb. 99-100: Vorher – nachher. Schwertknauf aus Befund 133.

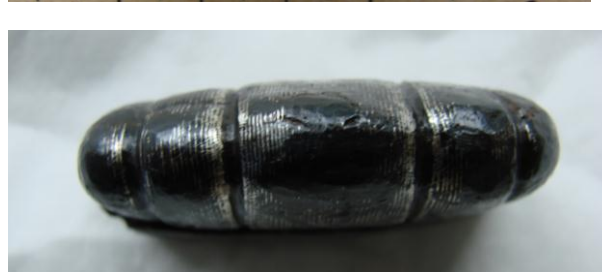


Abb. 101-104: Silbertauschierter Schwertknauf aus Befund 133.

Die Datierung karolingischer Schwerter erfolgt in der Regel anhand der Form des Knaufes. So gehört der Zellhäuser Knauf zum Typ K nach Petersen¹⁸ bzw. Kombinationstyp 6 nach Geibig¹⁹, der u.a. im Bootskammergrab von Haithabu belegt ist. Charakteristisch für diesen Typ²⁰ ist die fünfteilige Knaufzone, wobei auch sechs- oder siebenteilige vorkommen. Die Höcker können gleichförmig sein, oder der mittlere ist höher und breiter wie bei unserem Stück. Bei

¹⁸ Jan Petersen, *De norske Vikingesverd. En Typologisk-Kronologisk Studie over Vikingetidens Vaaben* (Kristiana 1919). – Weitere Literatur zu diesen Schwertern bei: Wilfried Menghin, *Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland*. In: Konrad Spindler (Hrsg.), *Vorzeit zwischen Main und Donau* (Erlangen 1980), 227-272. – Zdenko Vinski, *Zu karolingischen Schwertfunden aus Jugoslawien*. *Jahrbuch RGZM* 30, 1983, 465-501. – Eine übersichtliche Zusammenfassung findet sich auch unter; <http://www.tribur.de/blog/?p=18435>.

¹⁹ Alfred Geibig, *Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter* (Neumünster 1991) 44 f.

²⁰ Im Folgenden nach Vinski (Anm. 18) 477.

den meisten Vergleichsfunden sind die Furchen zwischen den Höckern mit einem Metalldraht ausgefüllt.

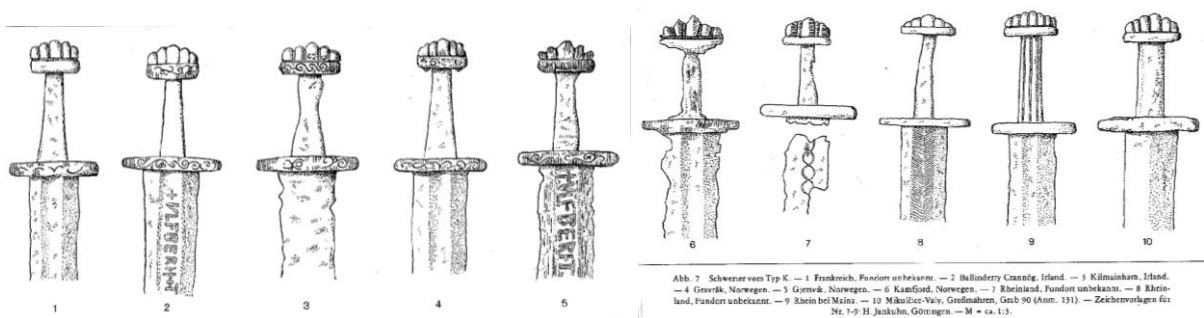


Abb. 105: Schwerter Typ K (nach Vinski (Anm. 18) 479 Abb 7).

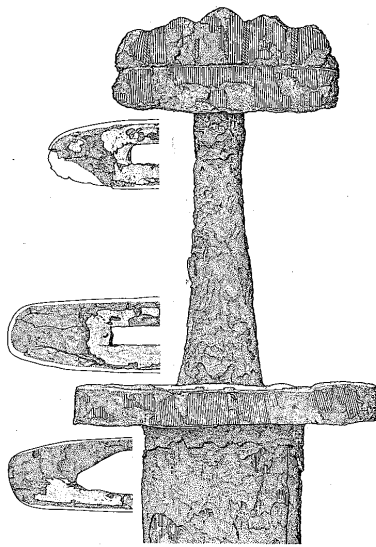


Abb. 22: Das Schwert Ab aus dem Bootkammergrab von Haithabu (nach Müller-Wille 1976, 40 Abb. 18) M. 2.3

Abb. 106: Die mit Messingstreifen tauschierte Spatha Ab aus dem Bootkammergrab von Haithabu (nach Menghin (Anm. 39) 252 Abb. 22).



Abb. 107: Prunkschwert aus dem Bootkammergrab von Haithabu mit flächiger Silbertauschierung und Nielloverzierungen (nach Wikinger²¹, Abb 23).

Datiert werden die fünfteiligen Knauftypen vom Typ K in das 9. Jahrhundert²², vermutlich entstanden sie bereits Ende des 8. Jahrhunderts²³. Sie stellen eine langlebige Form dar, die auch noch im beginnenden 10. Jahrhundert vorkommt, was aber bei einem Prestigeobjekt, welches ein solches Schwert darstellt, nicht verwundert.

²¹ Wikinger, Sondernummer „Connaissance des Arts“ 1992 (Ausstellung Paris 1992/Berlin 1992/Kopenhagen 1992/93).

²² Geibig 143. – Menghin (Anm. 18) 266.

²³ Vinski 478 lehnt die These von Menghin 227 ff. ab, dass die Schwerter Typ Mannheim die Vorläufer waren und vermutet spätmerowingische Schwerter mit tierkopfförmigen Knäufen als Vorbilder.

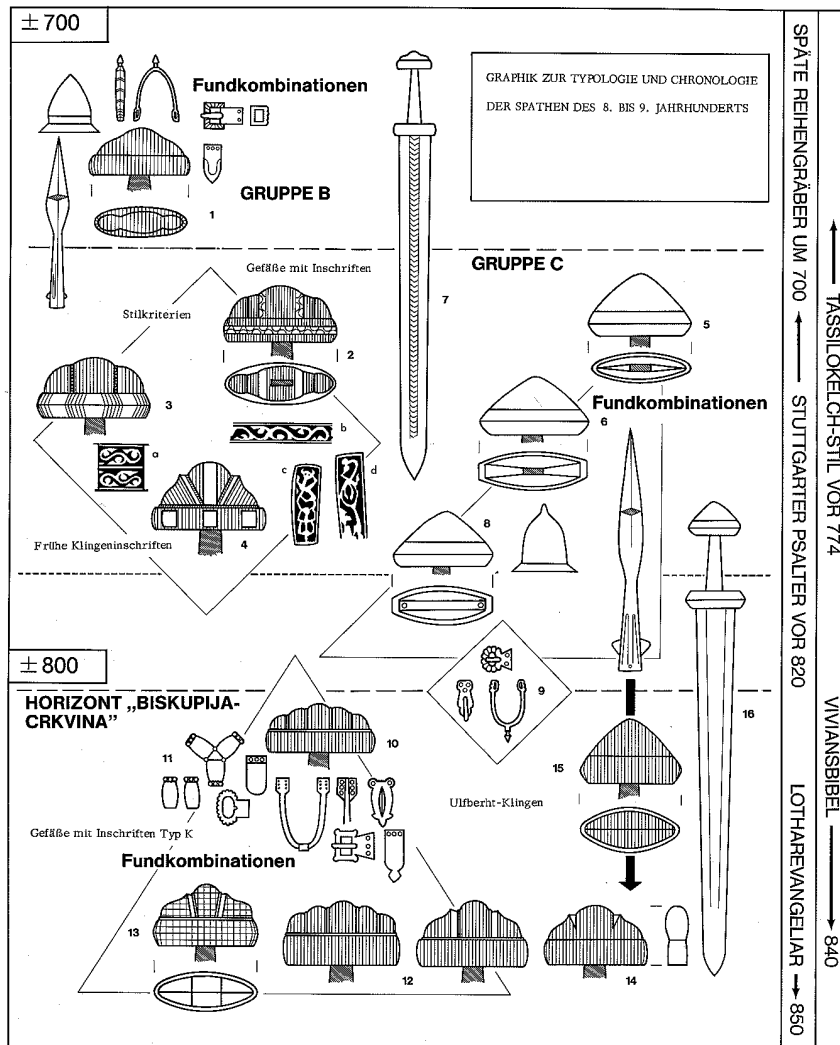


Abb. 108: Entwurf zur Typologie und Chronologie zweischneidiger Langschwerter des 8.-9. Jahrhunderts (nach Menghin (Anm. 18) 269, Abb. 35).

Der Blick auf die Verbreitungskarte der Schwertknäufe vom Typ K zeigt, dass sie vor allem in Norwegen, Irland und Jugoslawien auftreten, obwohl ihr Herstellungsgebiet im westfränkisch-rheinländischen Raum vermutet wird²⁴. Dies wird überlieferungsbedingt begründet, d.h. im karolingischen Reich verschwinden die Beigaben in den Gräbern, wogegen sie in anderen Landschaften trotz beginnender Christianisierung beibehalten wurde. Auch wenn sie als Bodenfunde im Karolingerreich selten sind, finden sich doch Darstellungen vergleichbarer Schwerter in der zeitgenössischen Bildkunst.

²⁴ Menghin (Anm. 18) 252. - Vinski (Anm.) 478.

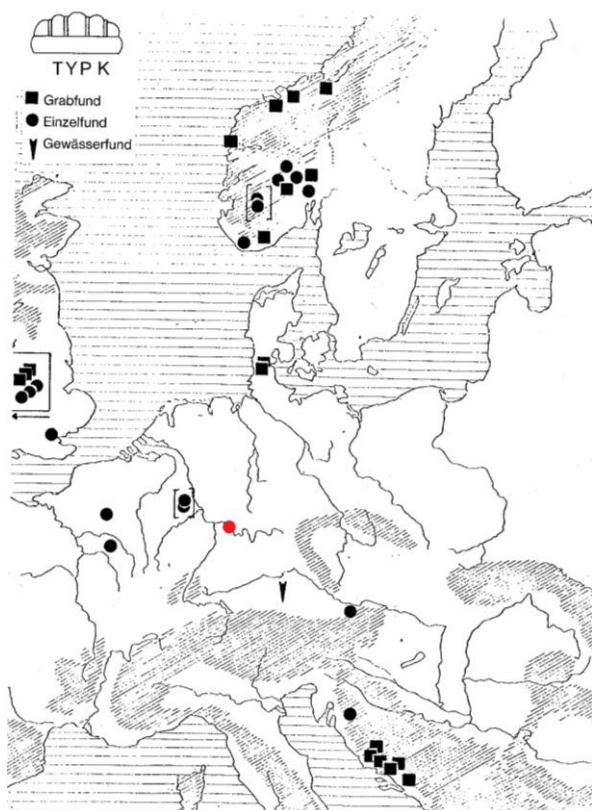


Abb. 109: Verbreitungskarte der Schwerter Typ K mit fünfteiligem Knauf (ergänzt mit dem Fundort Zellhausennach Menghin, Anm. 18, Abb 23).



Abb. 110: Fränkischer Adliger auf einem Fresko der Kirche in Mals, Provinz Trentino-Alto Adige, 9. Jahrhundert (nach Heer²⁵ 26).

Glas

Aus dem Keller wurden die Reste von mindestens zwei bis drei Glasgefäßen geborgen. Direkt an der westlichen Fundamentmauer lag ein bauchiger **Glasbecher** tiefschwarzer Färbung, der mit aufgelegten gleichfarbigen Glasfäden verziert ist. Weitere Scherben könnten zu diesem oder weiteren, ebenfalls glasfadenverzierten Bechern gehören. Die tiefschwarze Farbe und die sehr mürbe Konsistenz deuten auf starke Korrosionsprozesse²⁶.

Auch ein Bruchstück einer **Glasscheibe** wurde gefunden. Auch von diesem Glas ist die Oberfläche stark korrodiert. Ein grünliches **Hohlglas** mit eingeschlossenen Luftbläschen ist ein Lesefund aus Schicht 2-3 der Fläche 6a.

²⁵ Friedrich Heer, Karl der Grosse und seine Welt (Stuttgart, Hamburg, München 1977).

²⁶ Auch wenn die Zellhäuser Gläser darauf nicht näher untersucht wurden, könnte vielleicht eine Aussage eines Merkblattes zur Konservierung des schwedischen Riksantikvarieambete zutreffen: „Glas, das nicht länger Glas ist. Alles Alkali ist ausgewaschen, nur die Kiesel- und Metallsalze sind übrig geblieben und der Gegenstand ist verfärbt und sehr spröde“ (<http://www.raa.se/publicerat/9172093935.pdf>).



Abb. 111: Glasfunde aus Befund 133.

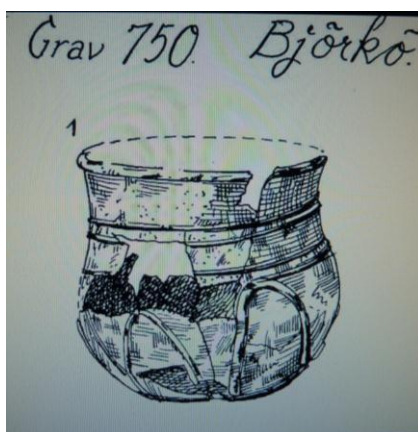


Abb. 112: Fragment einer Glasscheibe aus Befund 133.



Abb. 113: Glasfragment (Le-sefund).

Im Fundmaterial des frühen und hohen Mittelalters sind Glasfunde äußerst selten, was sowohl an der Erhaltung im Boden, aber auch an der Kostbarkeit und daraus resultierenden Wiederverwendung/Einschmelzen liegt²⁷. Gläser waren sehr wertvoll, sie standen nur einer sozialen Elite zur Verfügung. Was für die Schwerter gilt, trifft auch für Glasgefäße zu: Mit dem Ende der Beigabensitte in den karolingerzeitlichen Gräbern fehlt eine wichtige Fundgattung, wieder sind es skandinavische Bestattungen, die vollständige Stücke liefern²⁸. Aus Siedlungen stammen meist nur kleine Bruchstücke, daher gestaltet sich die Suche nach gut datierten Vergleichsfunden recht schwierig.

Abb. 114-115: Glas aus Grab 750 in Birka, Schweden²⁹.

²⁷ Mathias Hensch, Glasfunde. In: Historisches Museums der Pfalz Speyer/Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde Heidelberg (Hrsg.), Die Salier. Macht im Wandel (Speyer/München 2011) 286.

²⁸ Johannes Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde Band 12.

²⁹ <http://kulturarvsdata.se/shm/media/22250>.

In der Lehmschicht der südlichen Hälfte des Kellers wurden mehrere Fragmente eines **Dreilagenkammes** entdeckt, die sich nicht mehr vollständig zusammenfügen ließen. Die Deckleiste ist mit einem dreizeiligen Leiterband verziert, an ihrem unteren Rand sind Einkerbungen vom Aussägen der Zinken zu sehen. Das Verzierungsmuster hat eine Parallele auf einem Stück aus der frühmittelalterlichen Wüstung Sändlein bei Karlburg (Stadt Karlstadt) und wird in das 6.-9. Jahrhundert datiert³⁰. Solche Kämmе sind nicht unbedingt als Luxusgut zu sehen, sie gehören wie die Messer zu den normalen Alltagsgegenständen



Abb. 116: Kamm aus Befund 133.



Abb. 117: Kamm Karlstadt, Wüstung Sändlein.

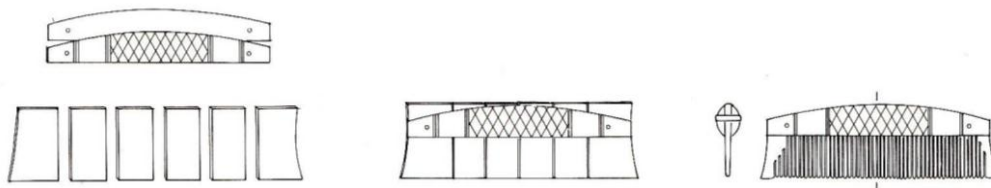


Abb. 118: Herstellung eines Dreilagenkammes (nach Theune-Großkopf 84, Abb. 1³¹).

Aus dem Inneren des Kellers wurden insgesamt etwa 55 kg **Mörtel- und Wandverputzstücke** geborgen. Der Großteil des Putzes ist weiß bemalt, aber immerhin etwa 14 kg auch farbig, überwiegend in rot und grau. Einige Stücke sind mit geschwungenen mehrfarbigen Streifen in rot, grau, schwarz, weiß und ocker versehen. An einigen wenigen Exemplaren ist eine Mehrschichtigkeit des Putzes zu erkennen, vielleicht Ausbesserungen? Die Rückseiten der Putzstücke lassen Rückschlüsse auf die Art des Untergrundes zu: sie waren offensichtlich nicht auf eine Steinwand aufgebracht, sondern auf eine Fachwerkwand, denn es finden sich zahlreiche Stangenabdrücke oder winkelige Kanten. Bisher ließen sich nur einzelne Bruchstücke zusammensetzen. Die Lehmschicht, in die die Stücke eingebettet waren, war vermutlich der ehemalige Gefachlehm des Gebäudes.

³⁰ Ralf Obst, Dreilagenkamm. In: Georg Eggenstein/Norbert Börste/Helge Zöller/Eva Zahn-Biemüller (Hrsg.), Eine Welt in Bewegung. Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters (2008) 298 Kat Nr. 155.2.

³¹ Barbara Theune-Großkopf, Produkte von Kammachern und Beinschnitzern des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland. In: „Knochenarbeit“. Artefakte aus tierischen Rohstoffen im Wandel der Zeit (Stuttgart 1994) 83-98.



Abb. 119: Farbige Putzstücke.



Abb. 120-121: Vorder- und Rückseiten der Putzstücke mit Stangenabdrücken.



Abb. 122: Mehrschichtiger Putz, Detail.



Abb. 123: Eckstück mit rot-schwarzer Bemalung.

Aufgrund der anderen Funde im Keller würden wir die Putzreste in das 9./10. Jahrhundert datieren. Farben und die meist geometrischen Muster entsprechen dem, was aus Grabungen an andern Fundorten bekannt ist, wie z.B. aus der Pfalz in Ingelheim.

Ein sehr feinkörniger **Sandstein** aus dem Keller besitzt eine konische Form mit einer völlig glatten (abgeschliffenen?) Unterseite. Bis auf diese Unterseite tragen alle anderen Seiten deutliche Brandspuren. Diente er zum Bügeln?



Abb. 124: Sandsteingeröll mit glatter Unterseite und Spuren von Brandeinwirkung.

Bei den für den Bau der Mauern verwendeten **Steinen** handelt es sich um Orthogneis (Goldbacher Gneis = „Glimmergneis“), Mainsandstein und Quarzgerölle Verwendung, vereinzelt auch blasiger Basalt. Amphibolith, wie im Bereich der Befestigungsmauer und dem Fundament im Graben vorkommend, wurde nicht beobachtet. Vielleicht wurde der Steinbruch auf der anderen Mainseite bei Hörstein³², aus dem er stammt, erst in ottonischer Zeit erschlossen. Glimmergneis steht bei Stockstadt an³³.

Die Masse im Fundmaterial machten die **Tierknochen** aus. Sie kamen in großer Zahl sowohl als Lesefunde als auch in den Befunden, vor allem im Keller vor, dort waren es fast 19 kg! Ein Großteil der Knochen ist zerschlagen. Die Knochen wurden bisher nur grob sortiert, eine archäozoologische Untersuchung steht noch aus. Unter den Lesefunden fiel ein Knochen auf, der eindeutig einem Hahn zuzuweisen ist, leider lässt sich zu seiner Datierung nichts sagen. Auf die Nutzung von Geflügel weisen auch die Reste einer **Eierschale** hin, die in der Lehm-schicht im Keller gefunden wurden. Auch Muschelschalen wurden entdeckt. Schweinknochen konnten anhand der charakteristischen Kiefer und Zähne identifiziert werden. Viele Knochen stammen von kleinen Tierarten oder Jungtieren (?). Es fanden sich Hornzapfen sowie ein kleines Fragment, das vom Horn selbst stammen dürfte. Außer Fleisch wurden auch Muscheln verzehrt, wie sich anhand zweier Schalenfragmente belegen lässt.

³² Die Bestimmung der Steine nahm freundlicherweise Joachim Lorenz vor. Zu den Gesteinen Martin Okrusch/Gerhard Geyer und Joachim Lorenz, Spessart. Geologische Entwicklung und Struktur, Gesteine und Mineralien (Stuttgart 2011), bes. 148 (Steinbruch Abtsberg bei Hörstein) und 176.

³³ Dies., 176.



Abb. 125: Knochen eines Hahnes, Lese fund.



Abb. 126: Eierschalen aus Befund 133.



Abb. 127: Muschelschalen



Abb. 128-129: Kleine Knochen.



Abb. 130-131: Sortieren der Knochen aus dem Keller Befund 133.



Abb. 132-133: Kieferbruchstücke.



Abb. 134: Schweinehauer.



Abb. 135: Hornzapfen



Abb. 136: Horn



Abb. 137: Zerschlagene Knochen.



Abb. 138: Knochen mit Schnittspuren.

Das zweigeteilte Pferd

Sicher neuzeitlich ist das in zwei Teilen verscharrte Pferd (Befunde 130 und 131), das knapp unterhalb des Mutterbodens lag. Vermutlich stammen weitere Lesefundknochen wie anpassende Fußknochen ebenfalls von diesem Tier. Die Teile fanden sich östlich des ehemaligen Weges, der in den Zeller Bruch führte. Offensichtlich schnitt man dem Tier die Beine und den Hals mit Schädel ab (Befund 131 – Abb. 141-142) und verscharrte diese in einem anderen Loch als den Rumpf (Befund 130 – Abb. 140).



Abb. 139: Im Vordergrund Rippen und Schulterblatt (Befund 130), in der Bildmitte Extremitäten, Hals und Schädel (Befund 131).



Abb. 140: Befund 130.



Abb. 141: Befund 131. Der Schädel lag teilweise unter den Langknochen (rechts des Nordpfeiles).



Abb. 142: Der freigelegte Schädel von Befund 131.

Auswertung

Die Ausgrabungen des Jahres 2011 lieferten weitere Erkenntnisse zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte des „Zellhügels“ östlich von Mainhausen-Zellhausen.

Vorgeschichtliche Funde waren vom Zellhügel und seiner Umgebung schon länger bekannt, doch 2011 wurde offensichtlich der Kernbereich einer spätbronzezeitlichen (urnenfelderzeitlichen) Siedlung erfasst. Dies belegt eine Kulturschicht mit einer großen Menge an Keramikmaterial, die sich über die gesamte Teilfläche 6a von 10 x 10 m erstreckte. Im Bereich von Teilfläche 6b wurde sie vermutlich bei den mittelalterlichen Erdeingriffen zerstört, denn es fanden sich einzelne Urnenfelderscherben auch in den mittelalterlichen Befunden. Unsicher ist die Datierung eines 1,75 m tiefen Schachtes³⁴, denn er enthielt in der oberen Schicht sowohl spätbronzezeitliche als auch mittelalterliche Scherben.

³⁴ Gemessen von der Geländeoberfläche.

Der mit der Teilfläche 6b erfasste Keller Befund 133 dürfte aufgrund seiner in ihm eingelagerten Funde in karolingische Zeit datieren. Die verwendeten Mauersteine sind in Lehm gesetzt, nicht in Mörtel, was für karolingische Bauten belegt ist³⁵. Allein die Tatsache, dass es sich um einen Steinkeller, nicht um ein einfaches Grubenhaus handelt, zeigt die Bedeutung des Gebäudes. Hinzu kommt, dass das aufgehende Fachwerk mit farbigem Wandputz versehen war.



Abb. 143: Freileigungsarbeiten im Keller.



Abb. 144: Bodenradarplan und Befund.

Ein Teil der Funde aus dem Keller sind als Alltagsgegenstände anzusehen (Keramiken wie Graue Glimmerware, eiserne Nägel und andere Eisengegenstände, Messer, aber auch der Dreilagenkamm). Dagegen gehören die Glasgefäße zu einer sehr herausgehobenen Ausstattung, das gleiche gilt sicher auch für die aus dem Rheinland importierten Reliefbandamphoren. Falls es sich bei einer 2010 geborgenen Scherbe wirklich um den Rest einer Tatinger Kanne des 8./9. Jahrhunderts handelt, die als „Schankgefäß der Führungselite“ gilt, ist dies ein weiterer Beweis für die herausragende Stellung der Befestigung bzw. ihrer Einwohner. Der Fund des silbertauschierten, nielloverzierten Schwertknaufs belegt ebenfalls die Anwesenheit von Angehörigen des Hochadels.



Abb. 145: Stuttgarter Psalter mit Krieger³⁶.

³⁵ Beispielsweise die Arnheider Kapelle bei Breuberg im Odenwald (Matthias Untermann, Kapelle in der Scheune – Entdeckung eines karolingischen Kirchengebäudes. In: Archäologie in Deutschland 2, 2010, 38 f.).

³⁶ (<http://www.christentum.ch/images/stuttgpsalt-engel.jpg>)

Das unterkellerte Gebäude scheint allmählich zerfallen zu sein, die vielen Tierknochen könnten einfach in die Ruine entsorgt worden sein. Ob das Haus den Ausbau der Burg in ottonischer Zeit noch erlebte, erscheint unwahrscheinlich, da jüngere Keramiken fehlen.

Noch steht die C14-Datierung des Skelettes, das nördlich des Kellers lag, aus. Doch es ist anzunehmen, dass diese Bestattung zu einem Zeitpunkt erfolgte, als das Gebäude noch stand – in welchem Zustand auch immer, denn die Lage direkt neben der Außenwand und der des Kellerganges ist sicher nicht zufällig erfolgt. Andererseits ist das Grab im Gegensatz zum Gebäude exakt West-Ost-orientiert. Die Anthropologen merkten noch an³⁷, dass „selbst die Grabgrube scheint geräumig gewesen zu sein, da das Skelett mit seitlich liegenden Armen und Beinen mit großen Beinabstand aufgefunden wurde“. Sie vermuteten, dass es vielleicht ein besonderes Privileg war, am Haus bestattet zu werden. Denkbar ist, dass Zellkirche und Friedhof zu dieser Zeit noch nicht existierten³⁸, die Kirche wird 1344 erstmals erwähnt, dürfte aber aufgrund des Fundes einer Bodenfliese mindestens bereits um 1160/80 bestanden haben.



Abb. 146: Skelett.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass in karolingischer Zeit auf dem Zellhügel ein Befestigungsgraben angelegt wurde. Welche Fläche er umfasste und ob es noch Palisade, Mauer oder Wall gab, ist unbekannt³⁹. Inwieweit die Anlage noch ältere Vorgänger hatte, kann derzeit noch nicht gesagt werden, doch einzelne Scherbenfunde belegen römische und vermutlich spätmerowingische Siedlungsspuren. In die karolingerzeitliche „Gründungsphase“ der Zelhäuser Burg gehört offensichtlich auch das 2011 entdeckte unterkellerte Gebäude mit seiner gehobenen Ausstattung, die sich im farbig ausgestalteten Innenraum und der Benutzung von Glasgefäßen, Reliefbandamphoren bis hin zum karolingischen Prunkschwert manifestiert. Es

³⁷ Nothwang et.al (Anm. 55) 6.

³⁸ Aber dort nachzugraben, um Hinweise auf die Datierung der Kirche zu bekommen, dürfte aufgrund der gründlichen Zerstörung bei Abbruch und Bodenabtrag vermutlich vergeblich sein, denn sowohl Nahrgangs Grabung als auch die beiden Bodenradaruntersuchungen am Kirchenstandort blieben mehr oder weniger ergebnislos.

³⁹ Dies liegt zum einen an der Lage der Grabungsflächen, die diesen Bereich nicht mehr erfassten, zum anderen vielleicht auch an dem neuzeitlichen Geländeabtrag, der entsprechende Spuren beseitigt haben dürfte.

steht zu vermuten, dass die Burg schon bestand, als Einhard im Jahr 828 seine Reliquien nach Seligenstadt brachte.

In ottonischer Zeit (um/nach 925 bis 937 +/- 10) wurde die Burg noch einmal massiv ausgebaut, ein neuer, wesentlich tieferer Graben angelegt und eine gemörtelte Umfassungsmauer errichtet. Die Befestigung, aber wohl auch die Innenbesiedlung scheint bis auf die Zellkirche selbst und vielleicht einem Gehöft im Laufe der Zeit allmählich verfallen zu sein. Hinweise auf ein gewaltsames Ende fanden sich bisher nicht.

Bodenradar und Grabungen zeigen, dass das Innere der Burg locker bebaut war. Um die einzelnen Gebäude gab es Freiräume, die für Hausgärten und Viehgatter genutzt wurden. Dies entspricht anderen vergleichbaren Fundstellen wie beispielsweise Nabburg.

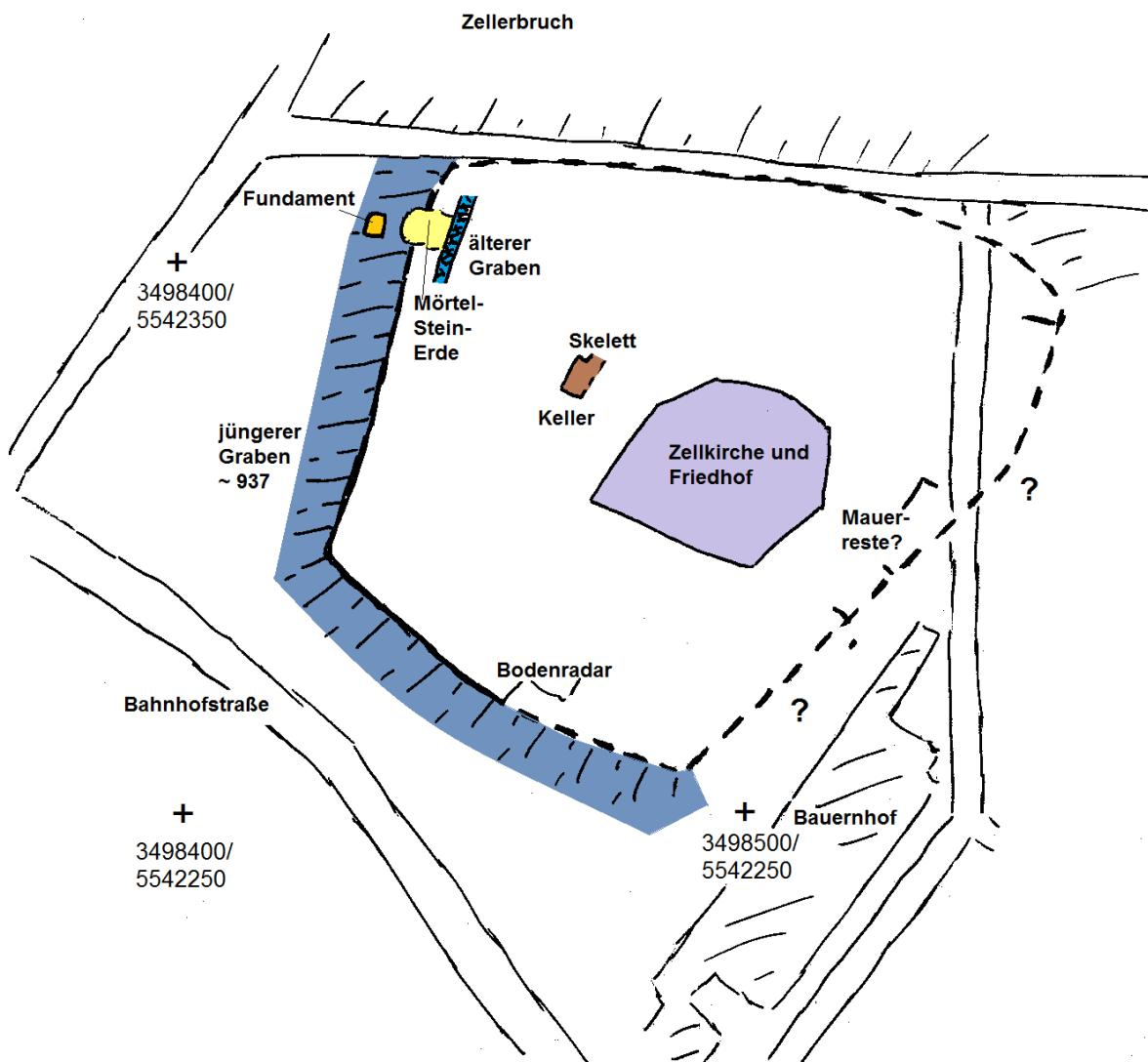


Abb. 147: Skizzenhafte Darstellung der wichtigsten Befunde. Der Verlauf der Befestigung im Osten ist nicht gesichert. Nahrgang stieß östlich der Kirche auf Mauerreste, die über den vermuteten Verlauf der Befestigung hinausreichten.



Abb. 148-149: Rekonstruktion der Nabburg (nach www.schauhuetten.de/blog/archives/419).



Abb. 150-151: Lebendiges Mittelalter: Mittelalterzentrum in Sundby, Dänemark.

